



ZENTRUM FÜR
ZAHNÄSTHETIK

AKTUELL

ZAHNWEISSNESS®

HERAUSGEBER: Fachklinik für Zahnheilkunde und Implantologie

AUSGABE: 02/2005



Bis aufs Messer
Scharfe Sachen

SEITE 2



Die Zunge nicht
vergessen
Auch die Zunge will
regelmäßig gereinigt
werden

SEITE 3



USA

Ein Reisebericht:
typisch amerikanisch

SEITE 4

WEITERE THEMEN

Die Kolumne

Harald Martenstein will
vorsorgen

SEITE 2

Mohnklöße

Ein altes schlesisches
Hausrezept

SEITE 3

ZfZ präsentiert sich auf Sylt und auf der Kö

Aktivitäten im Event-Bereich sind ein weiterer Meilenstein in der Unternehmensgeschichte

Das Zentrum für Zahnästhetik war in diesem Sommer erstmals bei einem großen Event mit von der Partie. Bei den Polo Masters 2005 auf Sylt gab ZfZ seinen Einstand als Sponsor des Schiedsrichterteams. Der berühmte rote Mund fand sich nicht nur auf den Satteldecken der Schiedsrichter-Pferde wieder, sondern er war auch unübersehbar an der Bande und auf einer großen Fahne am Spielfeldrand zu sehen. Interessierte Besucher konnten sich darüber hinaus an einem Informationsstand über das gesamte Behandlungsspektrum und das Konzept von ZfZ informieren.

Auf dem Spielfeld wurde den Besuchern an zwei aufeinander folgenden Wochenenden toller und rasanter Pferdesport auf

höchstem Niveau geboten. Auch einige Prominente mischten sich unter das Volk, wie zum Beispiel TV-Moderator Kai Pflaume und Ex-Tennisprofi Michael Stich. Im VIP-Zelt konnten sich die Besucher mit köstlichen Häppchen und gekühltem Champagner stärken.

„Sehen und gesehen werden“, so lautete das Motto des Turniers, natürlich immer neben dem rein sportlichen Aspekt.

Beratungskompetenz in Sachen Schönheit

Eines der Leitziele des Zentrums für Zahnästhetik ist die individuelle und ausführliche Beratung. Davon konnten sich kürzlich die Besucherinnen der Douglas-Filiale auf der Königsallee in Düsseldorf überzeugen. Gemeinsam mit dem Zentrum für Zahnästhetik und Kanebo lud Douglas zu einer ganz besonderen Veranstaltung ein. An einem Nachmittag im September drehte sich alles rund um ein schönes und strahlendes Lächeln.

Dabei ging es um die Bestimmung des individuellen Zahnweiß-



tons und den darauf abgestimmten Kanebo-Lippenstift aus der Serie „The Lipstick“. Der individuelle Zahnweißton der Kundinnen wurde von einer Spezialistin des Zentrums für Zahnästhetik bestimmt. Ein speziell für dieses Event entwickelter Farbmusterbogen ermöglichte dann die genaue Zuordnung der optimalen Lippenstiftfarben unter Berücksichtigung des individuellen Zahnweißtons. Die Kundinnen ließen sich in diesem Rahmen über Möglichkeiten informieren, die Zahnfarbe und



-form im Zentrum für Zahnästhetik nach ihren persönlichen Wünschen zu verändern. Im Anschluss durfte die exklusive neue Kanebo-Serie „The Lipstick“ ausprobiert werden. Auf Wunsch gab es zusätzlich ein professionelles Make-up.

„Das Event war ein voller Erfolg“, zieht ZfZ-Geschäftsführerin Theda Haak-Rasche ein positives Fazit. Bis zum Ladenschluss war die Douglas-Filiale durch interessierte Kundinnen sehr gut besucht.

Als starke Partner an seiner Seite plant das Zentrum für Zahnästhetik mit Douglas und Kanebo bereits weitere gemeinsame Veranstaltungen.



Liebe Leserin,
lieber Leser!

Das Zentrum für Zahnästhetik ist seit kurzem im Event-Bereich aktiv. Der Auftakt war auf Sylt bei den Polo Masters, es folgte eine gemeinsame Veranstaltung mit Douglas und Kanebo in Düsseldorf. Lesen Sie, was die Besucher dort erlebt haben. Außerdem empfehlen wir ein Rezept für leckere, süße Mohnklöße. Ein Reisebericht aus den USA führt Sie an einige sehenswerte Orte im Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht Ihnen das Team der Fachkliniken für Zahnheilkunde und Implantologie.



Fett statt fit

Die Pommesbude vorn an der Ecke lässt grüßen... Eine interne Studie der Bundeswehr bringt ans Licht, was viele junge Männer unter ihren Pullis zu verstecken versuchen: Immer mehr Bewerber sind zu dick.

„Die Testergebnisse zeigen, dass es innerhalb von nur fünf Jahren zu einem deutlichen Absinken der physischen Leistungsfähigkeit gekommen ist“, so Oberstarzt Dieter Leyk. Mehr als 50000 Bewerber unterzogen sich in den vergangenen fünf Jahren einem Leistungstest. Die Fitness der angehenden Rekruten wurde mit fünf verschiedenen Übungen getestet, unter anderem Liegestütz, Sit-Ups und eine Ausdaueraufgabe über zwölf Minuten Laufen. Die Ergebnisse sind erschreckend. Gemessen an den Mindestanforderungen stieg die Durchfallquote von Abiturienten seit dem Jahr 2000 beispielsweise um 35 Prozent. Haupt- und Real-schüler schnitten sogar noch schlechter ab. Der Grund für die schlechten Ergebnisse sind so einfach wie fatal: Die Jungs werden immer dicker.

Die Ursachen sind keine große Überraschung: falsche Ernährung und mangelnde Bewegung. Oberstarzt Dieter Leyk bringt es auf den Punkt: „Das ist keine Muskelmasse, das ist Schwabbelmasse.“

Quelle: Die Zeit, 20.10.2005

Die Kolumne

Zahn um Zahn

Harald Martenstein wird alt und will vorsorgen. Aber wie?

Sie haben gesagt, man soll jedes Jahr einmal zum Zahnarzt gehen. Der Zahnarzt trägt die Besuche mit dem Stift in so ein kleines Heftchen ein. Später, wenn die Zähne dann ausfallen, geht man mit dem Heftchen zum Staat und kriegt auf das künstliche Gebiss Rabatt. So habe ich es jedenfalls verstanden. Ich gehe deswegen seit Mitte der Neunziger jedes Jahr zum Zahnarzt, das kostet mich und die deutsche Volkswirtschaft auf völlig sinnlose Weise einen halben Tag. Meine Zähne sind nämlich top. Da ist nie was dran. Keiner meiner Eltern hat ein Gebiss, bis heute nicht. Wir haben seit Jahrhunderten alle Superzähne. Wir putzen natürlich auch fleißig. Aber ich dachte, ich will auf jeden Fall diesen Rabatt haben. Vielleicht schreibe ich mal etwas, das jemanden verärgert, und derjenige schlägt mir im Affekt alle Zähne aus.

Jetzt sagen sie, dass wir unsere neuen Zähne auf jeden Fall hundertprozentig rabattfrei selber bezahlen müssen. Das kleine Heftchen, das ich jahrelang auf staatliche Weisung geführt habe, war für die Katz. Und wenn ich zum Zahnarzt gehe, zahle ich in Zukunft zehn Euro. So ist es doch, oder? Bis gestern sollte ich unbedingt hingehen zum Zahnarzt, dafür gab es Geld. Jetzt soll ich, wenn ich Geld sparen will, zu Hause bleiben.

Sie haben gesagt: Man soll für das Alter vorsorgen. Ich habe Aktien gekauft. Deutsche Bank. Daimler. Konservative Werte. Und einen Fonds. Natürlich ist das Geld zu wesentlichen Teilen verschwunden. Wenn ich das Geld auf exzessive und geschmacklose Weise mit Marion und Desiree im Grünen Kakadu verjubelt hätte, blieben mir für mein Alter wenigstens einige angenehme Erinnerungen. Das wäre eine Art psychologische Altersvorsorge gewesen. Die einzige Aktie, die es gebracht hat, war ein Tipp aus der Zeitschrift Der Spekulant. Es handelte sich um eine amerikanische Firma, die sich auf den Bau von Terroristengefängnissen spezialisiert hat. Aber ich habe aus blödem Sicherheitsdenken zu wenig in diese Terroristengeschichte investiert. Ich habe dem nichtsnutzigen, verlogenen Staat mehr geglaubt als der grundsoliden Zeitschrift Der Spekulant.

Dann habe ich noch eine Lebensversicherung. Jeden Tag lese ich in der Zeitung Horrornachrichten über die Lebensversicherungen. Entweder gehen sie Pleite oder werden versteuert oder werfen keine Rendite ab. Ich hätte Gold kaufen sollen. Sachwerte. In Der Spekulant haben sie zu Silber geraten. Oder ich lasse mich lasern. Ich bin Brillenträger. Brillen werden auch nicht mehr bezahlt. Meine Augen ändern dauernd die Stärke. Bei manchen lassen die Zähne nach oder der Geist oder sonst was, bei mir vorerst nur die Augen. Wenn ich mich aber an den Bindehäuten lasern lasse, muss ich nie mehr für eine Brille zahlen. Es wäre eine sinnvolle Altersvorsorge. Aber hat man von diesem niederträchtigen, verkommenen Staat jemals den Rat gehört: »Ältere Brillenträger! Lasst euch lasern!«

Diese Kolumne werden ich schreiben müssen, bis ich tot umfalle. Vielleicht erlischt nach und nach mein Geist. Vielleicht sehe ich eines Tages die Buchstaben nicht mehr. Dann schreibe ich mit den Zähnen weiter.

Gefunden auf www.zeit.de

Bis aufs Messer

Scharfe Sachen



Wenn man regelmäßig am Herd steht und ambitioniert kocht, ist die Auseinandersetzung mit dem Thema „Kochmesser“ irgendwann unweigerlich vorprogrammiert.

Mit der steigender Popularität von Cross-Cuisine, Kaki-Früchten und den unaussprechlichsten Gemüsesorten im Supermarkt sind auch die Ansprüche an Kochmesser und deren Funktionen vielfältiger geworden. Musste ein Küchenmesser zu Großmutterns Zeiten gleichermaßen zum Abkratzen der Pellkartoffeln als auch zum Aufstemmen von Konserven herhalten, so haben sich diese Zeiten längst geändert. Kochen ist längst nicht mehr der Weg um nur satt zu werden. Nein, nein. Dazu gehört vor allem Freude an der Zubereitung und an den dazu gehörigen Utensilien. Es liegt auf der Hand, dass man bei der Beschäftigung mit dem Thema immer tiefer in die Faszination des traditionellen Messerhandwerks einsteigt.

Der kleine aber feine Unterschied

Gute Messer sind nicht nur schön, sondern auch scharf. Und das in besonderem Maß. Es sind Präzisionsinstrumente, perfekt ausbalanciert. Schlechte Messer sind gefährlich für Leib und Leben. Denn sie sind stumpf, rutschen vom Schnittgut ab und schneiden schließlich da, wo sie nicht sollen.

Perfektion aus Japan

Global-Messer findet man in den Händen von Küchenchefs weltweit und im Fernsehen sind sie sehr oft zu sehen. Interessant dabei ist, dass dies kein bezahltes Product-Placement ist, sondern die Begeisterung für das Werkzeug, da die Firma Global keinen Koch dafür bezahlt, damit er diese Messer benutzt. Eine Klinge aus Molybdän-Vanadium-Stahl, gepaart mit Edelstahlgriffen, und zur besseren Balance mit Sandkörnern gefüllt – das sind

Global-Messer. Diese Messer bestehen nicht nur durch ihre Schärfe und Schnitthaltigkeit, sondern auch durch ihre Funktionalität.

Übertroffen werden Global-Messer von Kasumi-Damaszener-Messern. Diese sind deutlich teuer und exklusiver als Global-Messer. In der Großküche haben diese Stücke nichts verloren. Die Klinge besteht aus V-Gold No. 10 Karbon-Stahl und an den Seiten sieht man das Kasumi-Damaszener-Muster, das aus vielen gefalteten Stahlschichten besteht. Der leichte Nebel über Flüssen und auf Bergspitzen wird durch das außergewöhnliche Design symbolisiert. Die feine Klingenaufmachung mit den schwarzen Holzgriffen bilden ein gelungenes Design und eine Zier für den kochenden Kenner. Qualität hat jedoch auch hier seinen Preis und seine Lieferzeit, die teilweise bei 12 Monaten liegen kann.

Made in Germany

Wer ein Faible für die scharfen Geräte und die heimische Wirtschaft hat, greift zu den Messern aus der Serie 1778 der Traditionsschmiede Dick. Diese Messer bestechen durch eine hauchdünne Schicht hochlegierten „Double X VG 12“ Kohlenstoffstahls mit einer extremen Härte. Der verwendete 3-Lagen-Stahl ist besonders schnitoeffizient und verlängert die Standzeit der Schneide erheblich. Alle Messer werden per Hand geschliffen und abgezogen. Der Messergriff aus Pflaumenholz macht jedes Messer zum Unikat.

Die richtige Pflege

Gute Messer halten ein Leben lang – wenn man sie richtig pflegt. Küchenmesser gehören generell nicht in die Spülmaschine. Dort schlagen die Klängen aneinander und die Chemie schadet dem Metall. Auch Hummer oder Knochen hacken sollten Sie nicht mit den edlen Teilen. Es gibt nur eine Art ein japa-

nisches Messer richtig zu schleifen, und zwar auf einem Schleifstein und unter Beachtung der jeweiligen Schleifanleitung.

Wolfram Siebeck über die 1778 Küchenmesser

„Kein vernünftiger Mensch würde sich von einem Zahnarzt behandeln lassen, der den Zähnen mit Kneifzange und Dosenöffner zu Leibe geht. Die richtigen Werkzeuge, das weiß jeder Pflichtversicherte, ersparen Schmerzen und Kosten, sie können sogar die Arbeit in ein Vergnügen verwandeln – wenn es nicht gerade um unsere Zähne geht.“

Bei der Küchenarbeit jedoch gibt es keinen Zweifel: ein gutes Messer erleichtert sie um 50 Prozent, ein erstklassiges Messer versetzt Hobby- und Profiköche in die Situation eines Zauberers, dem alles mit überirdischer Leichtigkeit gelingt. Wenn das Messer ein Stück Fleisch durchschneidet wie Butter; wenn die Tomate nicht mehr tückisch über den Tisch springt und die Zwiebel sich dem scharfen Stahl mit Wollust hingibt – dann wissen der Koch und die Köchin, dass sie mit den richtigen Werkzeugen arbeiten, nämlich mit den besten Messern.

Und so wie der Kenner für verschiedene Weine jeweils anders geformte Gläser wählt, um einen optimalen Genuss zu erzielen, so nimmt der Koch für jedes Produkt ein angemessenes Messer. Dass das handgeschmiedet ist, versteht sich für Qualitätsfanatiker von selbst. Und wenn er dazu auch der Ästhetik des Gegenstands mehr als nur einen flüchtigen Gedanken widmet, so wird er früher oder später ein Dick-Messer der Serie 1778 in der Hand haben und wissen: Er besitzt ein Spitzenprodukt deutscher Handarbeit.“

Text (auszugsweise), jede Menge interessante Informationen und Bezugsquellen gefunden bei: www.kochmesser.de

Die Zunge nicht vergessen

Bakterien können sich unbemerkt auf der rauen Zungenoberfläche ausbreiten und für Mundgeruch oder Karies sorgen

Die tägliche Reinigung der Zähne mit Zahnbürste und Zahncreme ist selbstverständlich. Viele greifen darüber hinaus auch regelmäßig zur Zahnseide, um die Zahnzwischenräume zu säubern. Doch was ist eigentlich mit der Zunge? Dort sammeln sich jeden Tag zahllose Bakterien auf der rauen Oberfläche an und können sich ungehindert vermehren.

Deshalb zählt zur Mundhygiene auch die stetige Reinigung der Zunge. Die vielen Bakterien, die in den Nischen der Zungenoberfläche Platz finden, sind die häufigste Ursache für schlechten Atem und Mundgeruch (Halitosis). Aber

auch der Geschmacks- und Tastsinn kann unter der mangelnden Hygiene leiden. Außerdem können die Bakterien auf die gereinigten Zähne leicht übertragen werden und somit die Entstehung von Plaque, Karies oder Zahnfleischentzündungen begünstigen.

Besonders im hinteren Bereich der Zunge siedeln sich die Bakterien ungehindert an. Der vordere Bereich reinigt sich ein gutes Stück selbst, nämlich durch das Sprechen und Schlucken und die damit verbundene Reibung am Gaumen.

Zur effektiven Reinigung gibt es verschiedene Produkte auf dem

Markt. Zum Beispiel der Zungenschaber: Der vordere Teil besteht aus Borsten oder mehreren Lamellen aus Kunststoff. Die Lamellen gibt es in unterschiedlichen Härtegraden, oft kann der Zungenreiniger gewendet werden. Das Vorderteil befindet sich an einem länglichen Griff, ähnlich wie eine Zahnbürste.

Eine andere Variante sind Zahnbürsten, an deren Rückseiten sich mehrere Lamellen befinden. Der Vorteil eines Zungenschabers gegenüber der Zahnbürste ist, dass er insgesamt flacher ist und somit weniger häufig einen Wür-

gereiz auslöst. In jedem Fall sollte nur mit sanftem Druck gearbeitet werden, um Reizungen und Verletzungen der empfindlichen

ren Bereich auf die leicht ausgestreckte Zunge auf. Führen Sie mit leichtem Druck eine gerade Putzbewegung Richtung Zungenspitze aus. Nun setzen Sie leicht versetzt wieder hinten auf der Zunge an und wiederholen dies Bahn für Bahn.



Zungenoberfläche zu vermeiden.

Hier eine kurze Anleitung zur richtigen Vorgehensweise: Setzen Sie den Zungenreiniger im hinte-

Spülen Sie zwischen durch den Zungenreiniger ab und Ihren Mund aus und fertig.



Ist man nach dem Essen noch so satt, so schmeckt eine leckere süße Nachspeise trotzdem gut. Da sind sich Erwachsene und Kinder ausnahmsweise einig. Heute lesen Sie ein köstliches Rezept für schlesische Mohnklöße.

Die Zutaten:

250 g Mohn
 75 g Butter
 75 g gemahlene Mandeln

75 g gemahlene Haselnüsse
 Zucker nach Geschmack
 1 Päckchen Vanillezucker
 100 g Rosinen
 ca. 1/2 l Milch
 100 bis 200 ml Rum je nach Geschmack
 Zwieback

Und so geht's: Den Mohn fein mahlen und mit allen Zutaten aufkochen und abschmecken. Die Masse darf nicht bitter schme-

cken. So viel Milch und Rum (je nach Geschmack) hinzugeben, bis die Masse dünnflüssig ist. In eine Glasschüssel Zwieback und Mohnmasse abwechselnd schichten, bis die Schüssel gefüllt ist. Den Zwieback eventuell brechen. Die Mohnmasse muss dabei sehr dünnflüssig sein, da der Zwieback die Flüssigkeit aufnimmt und das Ergebnis sonst leicht zu trocken werden kann. Erkalten lassen und mit einem

Löffel Nocken abstechen. (Unter Umständen können die Klöße zwar rund machen, sind aber nicht rund. Meistens präsentieren sie sich oval.)

Anmerkung der Redaktion: Als Variationmöglichkeiten können die Kloßnocken mit Vanillesauce, Zabaione oder Früchte-Coulis serviert werden. In der Testküche haben wir festgestellt, dass es günstig ist, den Zwieback-Anteil zugunsten des Mohn-Anteils zu reduzieren.

Mohnklöße

Ein altes schlesisches Hausrezept

Lesetipp

Dale Carnegie „Sorge dich nicht, lebe“

Dieses Buch ist seit Jahren ein Bestseller und ragt seitdem aus dem Dschungel der Ratgeber-Bände deutlich hervor. Die Erstausgabe stammt aus den 40er Jahren, und dem Werk merkt man sein Alter in manchen Details schon an. Doch die Sorgen und Probleme der Menschheit (inklusive der Ursachen) haben sich seitdem nicht verändert. Heißt: Das Buch ist topaktuell. Nun kann dieses Werk keinen Psychiater ersetzen, wenn dieser denn nötig ist. Stattdessen veranlasst diese Lektüre den Leser dazu, den persönlichen Umgang mit Sorgen und Problemen zu hinterfragen. Es geht dabei nicht darum, stattdessen durch die rosarote Brille zu sehen, und alles ist gut. Sondern es wird gezeigt, wie es andere geschafft haben, auf ganz unterschiedliche Art und Weise Sorgen zu vermeiden. Nicht jede Taktik ist für jeden das richtige Mittel. Der Leser muss herausfinden, was ihm persönlich helfen kann. Und das geht nicht von heute auf morgen. Das Buch muss nicht nur gelesen, sondern gelebt werden. Dann könnte der Titel des Buches wahr werden.

Woher kommt...

...ein Brett vor dem Kopf

Diese Redewendung stammt aus der Viehwirtschaft. Störrischen Ochsen wurde zur Ruhigstellung ein Brett vor die Augen gehängt. Gleichzeitig gab es im Mittelalter auch Handwerker, die sich „freiwillig“ ein Brett vor den Kopf setzten, wie zum Beispiel Steinmetze und Schmiede. Das Brett war mit schmalen Sehschlitzen versehen. Damit schützten sich die Handwerker die Augen und das Gesicht.

Quelle:
<http://www.wispor.de/wp-red-b.htm>

Geflügelt

Nicht im Besitz von Herden
 noch im Golde befindet sich
 das Lebensglück;
 Wohnsitz des Glückes ist
 die Seele.

Demokrit, griechischer Naturphilosoph
 (460 - 370 v. Chr.)

In letzter Minute

Baby heißt „Google“

Der Begriff „google“ wird täglich nicht nur millionenfach in den Internetbrowser eingetippt, um die gleichnamige und derzeit beliebteste Suchmaschine zu benutzen: Seit dem 12. September 2005 gibt es in Schweden einen kleinen Jungen, der auf diesen Namen hört. Genau genommen heißt er Oliver Google Kai. Er ist der Sohn des libanesischen Softwareentwicklers Walid Elias Kai, der mit seiner schwedischen Frau in Kalmar (Südschweden) lebt. Der Vater verfügt über einen Dokortitel im „Search Engine Marketing“ (Suchmaschinenmarketing) und hat natürlich direkt eine entsprechende Internetseite eingerichtet: <http://www.google-kai.com>. Google-Mitarbeiter haben von Walid Elias Kai persönlich auf einer Konferenz in London von der Namensgebung erfahren. Proteste gab es keine. Kai lässt dazu auf der Homepage verlauten: „Alle haben gelacht. Ich vermute, dass mir niemand geglaubt hat.“ Im offiziellen Google-Weblog wünscht Karen Wickre vom Google Blog-Team dem kleinen Jungen ein langes Leben, Gesundheit und hofft, dass die Schulkameraden nicht allzu gemein zu ihm sein werden.

Quellen:
http://www.tagesschau.de/aktuell/meldungen/0,1185,OID4867530_REF1,00.html
<http://www.google-kai.com>

Typisch amerikanisch

Eine Reise durch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten

Mein Vater wird 50! Das ist ein guter Grund für meinen Freund Stephan und mich nach knapp zwei Jahren wieder in die USA zu fliegen, um dort meine Eltern zu besuchen. „Wenn wir schon mal da sind“, überleg' ich, „können wir doch gleich eine kleine Rundreise machen.“

Im Oktober geht es also los in die Staaten. Der Flug dauert wie immer viel zu lange, und das Essen im Flieger ist scheußlich. Alles egal, nach einer 16-stündigen Reise haben wir es dann doch geschafft. Als wir den El Paso International Airport verlassen, rieche ich die trockene, heiße Luft der Chihuahuanischen Wüste und freue mich, endlich wieder „zu Hause“ zu sein. Am Abend wird noch Geburtstag gefeiert, und ein paar Tage später geht es los. Erstes Ziel:

LAS VEGAS

Der Anflug ist wie immer grandios. Auf der linken Seite des „Las Vegas

Strip“ sehen wir die etwa 100 Meter hohe Pyramide des Hotels Luxor. Am anderen Ende des „Strips“, über sieben Kilometer entfernt, ragt die Turmspitze des „Stratosphere“-Hotels aus einem Wald von bunten Leuchtreklamen und Casinos. Schon auf dem Flughafen kommt mir die „Musik“ der Einarmigen Banditen entgegen, aber erst in den Casinos wird uns bewusst, wie spektakulär und nervenaufreibend diese „Spiele“ sind. In den Casinos und auch auf den Straßen von Las Vegas begegnen uns – so scheint es – Vertreter aller Nationen auf dieser Welt. Sogar einigen eifrigen Nachahmern des ehemaligen Multi-Talents Elvis Presley laufen wir hier und da über dem Weg. Aber alle sind nur hier, um Spaß



zu haben. Wir verspielen noch ein paar Dollar, mieten uns einen Wagen und fahren Richtung

SAN FRANCISCO

Zwei Tage dauert die Reise durch den Yosemite National Park, dem auch Death Valley angehört. Wir bestaunen die mit Schnee bedeckten Berge in der Ferne, während wir bei über 30 Grad Celsius die Klimaanlage in unserem Geländewagen anschalten müssen. Endlich in San Francisco angekommen, gehen wir gleich Richtung

„Fisherman's Wharf“, um uns Karten für die Überfahrt nach Alcatraz, in das ehemalige Hochsicherheitsgefängnis, zu kaufen. Drüben angekommen, erhalten wir am Eingang des Haupthauses Kassettenrekorder, die wir uns um den Hals hängen, ein paar Kopfhörer und natürlich die Kassette in der Sprache unserer Wahl. Immer wieder gibt es Menschentrauben vor den Zellen der berühmtesten Insassen wie Al „Scarface“ Capone, George „Machine Gun“ Kelly oder dem „Birdman (Vogelmann) of Alcatraz“, Robert Stroud. Wir hören uns die Kassette an und gehen, wie die elektronische Stimme uns führt, die Gänge rauf und runter, in die Kantine, in den Waschraum, auf den Hof. Dort ist alles betonierte, und erst nach so langer Zeit zwingen sich einige Unkrautgewächse durch den harten Boden. Nun ja, da Geschichte nicht wirklich mein Ding ist, versuche ich Stephan so schnell wie möglich wieder auf das Boot zu lotsen. Zurück in der „Wharf“ wollen wir einmal Cable Car fahren. Da die „Wharf“ um diese Zeit jedoch sehr belebt ist, entscheiden wir, uns einfach nur in einen Bus zu setzen, der als Cable Car getarnt ist. Angeblich soll der Bus fünf oder sechs Stopps machen, aber der Fahrer ist etwas gestresst, da wir am Anfang nur im Schritttempo vorwärts kommen. Er fragt die Passagiere, ob es recht wäre, wenn er uns einfach ein bisschen mehr von San Francisco zeigt, wir aber die Stopps nicht einhalten. Alle sind begeistert.

Mit den Japanern filme ich um die Wette und versuche jeden Eindruck dieser modernen, aber doch klassischen Stadt festzuhalten, während ich darauf Acht gebe, dass weder ich noch die Kamera aus dem Bus fallen, denn der Fahrer hat jetzt freie Fahrt und findet es anscheinend lustig so schnell wie möglich

die bergigen Straßen auf und ab zu fahren und die Stoppschilder erst in letzter Minute zu beachten. Heil angekommen, gehen wir noch die „Fisherman's Wharf“ rauf und runter, kaufen ein paar kleine Schachteln der leckeren Godiva-Schokolade und fahren gemütlich in unser Hotel in Pacifica. Das Rauschen der Wellen wiegt mich in den Schlaf, den ich auch brauche, denn am nächsten Morgen geht es auf nach

LOS ANGELES

Nach Los Angeles wollen wir eigentlich, um die bekannte Basketballmannschaft „LA Lakers“ live mitzuerleben, da Stephan ein großer Fan ist, und ich mir auch ab und zu ein Spiel im Fernsehen anschau. Aber das Hotel ist eine schöne Überraschung: Es ist die



zum Hotel und Museum umgebaute alte „Queen Mary“. 1936 trat es als Luxuspassagierschiff seine Jungfernfahrt an. Im Zweiten Weltkrieg wurde die „Queen Mary“ zum Kriegsschiff umgebaut, später wieder als Passagierschiff in den Dienst genommen und dann



1972 als Hotel umfunktioniert und eröffnet. Natürlich kann man Rundgänge durch das riesige Schiff unternehmen. Verschiedene original erhaltene Kajüten sind zur Besichtigung freigegeben. In dem alten Friseurgeschäft steht ein Stuhl, der

eher aussieht wie ein Zahnarztstuhl. An den Wänden entdecken wir Schilder auf denen diverse „Ghost-sightings“ (Geistersichtungen) beschrieben sind. Da läuft es mir kalt über den Rücken, aber insgeheim wünsche ich mir, auch mal so etwas zu sehen. Wir machen uns fertig, und fahren in Richtung des „Staples Centers“ (Stadion). Eine ziemliche Menschenmenge drängt sich hinein, und wir suchen unsere Plätze. Ganz oben auf der Tribüne finden wir sie dann endlich. Schade, ein bisschen weit weg. Aber wie die Amerikaner so sind, wird eine riesige Schau zu Beginn veranstaltet, von der jeder etwas hat. Wir sind ja nicht dumm – denke ich mir – und hole unser Fünf-Dollar-Fernglas aus der Tasche. Na ja, Geiz zählt sich halt nicht aus, und ich merke, dass es schwer ist, den Ball mit dem Ding zu verfolgen.

Leider haben die Lakers das Spiel gegen die Minnesota Timberwolves verloren, obwohl es am Schluss sehr spannend wurde. Wir quetschen uns wieder durch die Türen des Ausgangs, fahren zurück auf unser Schiff, gehen fein essen und legen uns im antiken Zimmer der „Queen Mary“ zu Bett. Am nächsten Tag sind wir noch einmal in Las Vegas, dann geht es zurück nach El Paso zu meinen Eltern. Wie immer gehen schöne Reisen viel zu schnell vorbei. Ehe wir uns ver-

sehen, sind wir zurück im kalten Deutschland. Neben der Erinnerung bleiben uns ein paar Souvenirs und haufenweise Süßigkeiten, die man hierzulande vergeblich sucht. **Von ihrer USA-Reise im Sommer 2005 berichtet Sylvia Wiesmeyer**

Online Shopping

MP3-Player - Mobile Alleskönner

Was macht man, wenn man auf eine lange Reise geht und nicht weiß, wohin mit den vielen, zu erwartenden Digitalbildern? Man kauft ein paar Speicherkarten mehr und nach dem Urlaub legt man sie in die Ecke, weil man sie nicht mehr braucht. Schade eigentlich, denn es gibt heute auch noch andere Möglichkeiten. Die Lösung heißt: MP3-Player. Diese kleinen Teile sind heute aus der modernen Welt nicht mehr wegzudenken. Sie dienen als Speicher für Musik, für Textdateien, für Bilder, ja sogar für Filme, die man sich auf dem kleinen Display anschauen oder das Bild auf den Fernseher bringen kann. Dabei wiegt so ein kleiner Alleskönner grad' mal ein wenig mehr als 100 Gramm und belastet das Reisegepäck kaum. Einige der Geräte dienen auch als Radio und Diktaphon. Mal ehrlich - kann das eine Speicherkarte leisten? Nein, sicherlich nicht. Eine riesige Auswahl und ebenso kompetente Beratung finden Sie im Internet unter: www.mp3-player.de. Der Shop ist ausprobiert und für gut befunden!

Impressum

Zahnwellness®-Aktuell.

Herausgeber: Fachklinik für Zahnheilkunde und Implantologie
Zentrum für Zahnästhetik GmbH

Hauptstraße 71
26842 Ostrhauderfehn
Telefon: 0 49 52 - 95 15 40
Telefax: 0 49 52 - 95 15 23
Mail: info@zfz.de
www.zfz.de

Zahnwellness®-Aktuell erscheint in unregelmäßigen Abständen.

Haben Sie Anregungen, Ideen, Lob oder Kritik? Wir würden uns über einen Hinweis sehr freuen!

Ihre Teams der Fachkliniken für Zahnheilkunde und Implantologie